

Predigt vom 12. September über Lk 18,1-8 in der Stadtkirche Aarau

Lesung: Lukas 13,1-8

Jesus wollte seinen Jüngern zeigen, dass sie unablässig beten sollten, ohne sich entmutigen zu lassen. Deshalb erzählte er ihnen folgendes Gleichnis:

»In einer Stadt lebte ein Richter, der nicht nach Gott fragte und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe. Sie kam immer wieder zu dem Richter und bat ihn: «Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner!» Lange Zeit wollte der Richter nicht darauf eingehen, doch dann sagte er sich: «Ich fürchte Gott zwar nicht, und was die Menschen denken, ist mir gleichgültig; aber diese Witwe wird mir so lästig, dass ich ihr zu ihrem Recht verhelfen will. Sonst kommt sie am Ende noch und kratzt mir die Augen aus.»

Und der Herr sprach: »Hört, was dieser ungerechte Richter sagt! Aber Gott sollte den Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, kein Recht schaffen und für sie keinen langen Atem haben? Ich sage euch: Gott wird ihnen Recht schaffen in kurzer Zeit! Bloss – wird der Menschensohn, wenn er kommt, so einen Glauben auf der Erde finden?

Predigt

Ich weiss nicht, ob Sie Zharita Ghafari kennen. Und ich weiss auch nicht, ob Zharita Ghafari dieses Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe kennt. Als muslimische Frau vermutlich eher nicht. Dabei ist Zharita Ghafari für mich eine Person, die dieses Gleichnis in diesen Tagen geradezu lebt und verkörpert wie kaum jemand sonst.

2018 wurde sie mit 26 die jüngste Bürgermeisterin von ganz Afghanistan. Doch jetzt, als die Taliban die Macht in ihrem Land übernahm, blieb ihr nur die Flucht. Ihr Kampf für die Rechte der Frau in Afghanistan gab sie deswegen aber nicht auf. Ganz im Gegenteil. Sie macht weiter und meint dabei:

Diesmal können sie nicht auf internationale Hilfe zählen, wie das beim letzten Mal der Fall war. Diesmal haben sie nur sich selbst. Und trotzdem oder gerade deshalb will sie so bald als möglich wieder zurück in ihr Land und sagt: Ich bin bereit, mit den Taliban zu verhandeln. Denn dieses Unrechtsregime ist eine Realität und diese Realität wird sich nicht so schnell ändern. Aber – so Zharita Ghafari wörtlich- weshalb sollen wir nicht mit ihnen reden und sie zwingen, uns zu verstehen?

Da ist er wieder: Dieser Kampfgeist von dieser Frau im Gleichnis, die wenig Chance hat auf Erfolg und trotzdem nicht aufgibt. Ich bewundere diesen Mut. Und wir können nur beten, dass Zharita Ghafari und ihren Verbündeten dieses Unmögliche auch gelingt.

Aber die Frage ist: Was fangen wir, wir selbst mit diesem Gleichnis an? Zugegeben: Das Beispiel von Zharita Ghafari ist eindrücklich, aber eben halt auch etwas hoch gegriffen. Und wenn wir dieses Gleichnis für unser eigenes Leben fruchtbar werden machen wollen, müssen wir es auch in Beziehung setzen zu unserem eigenen Alltag. Und wenn es uns fruchtbar machen geht, kann uns dabei diese Zwetschge vielleicht helfen.

Dieses Gleichnis hat nämlich wie diese Zwetschge hier einen Kern¹. Ein Aussagekern, so etwas wie eine Moral der Geschichte. Und die lautet: Kämpft! Gebt nicht auf! Jesus erzählt diese Geschichte, um Mut zu machen: Kämpft! Gebt nicht auf! Und das zu hören, tut gut. Aber das kann auch schnell zu einer blossen Durchhalteparole werden. Deshalb ist der Kern der Zwetschge das eine.

Fast wichtiger aber ist das Fruchtfleisch. Das, was diese Geschichte also umgibt und umhüllt. Die Ein- und Ausleitung dieser Geschichte macht klar: Jesus will mit diesem Gleichnis zum Gebet ermutigen. Zum dauerhaften und nachhaltigen Beten. Denn wenn er diese Geschichte erzählt, stellt sich schnell einmal bei jedem und jeder, der sie hört, die Frage:

Woher nimmt diese Frau eigentlich diese Kraft? Die Kraft, daran zu bleiben? Nicht aufzugeben. Weiterzumachen, auch wenn sie dabei auf Granit beisst. Auch wenn dabei eine gefühlte Ewigkeit so gar keine Bewegung in die ganze Sache kommt? Von irgendwoher muss sie doch diese Kraft nehmen. Und das Gebet ist eine solche Kraftquelle. Jedenfalls dann, wenn Beten mehr bedeutet als das Herunterleiern von ein paar frommen Floskeln.

¹ Das Bild mit der «Zwetschge» verdanke ich Pfr. Berthold W. Haerter, Oberrieden.

Beten ist für die Witwe eine Lebenshaltung: Sie rechnet mit Gott und seinem Beistand. Und sie rechnet damit, auch wenn es Momente gibt, in denen sie von diesem Beistand nichts spürt und nichts merkt. Gerade in solchen Momenten gibt sie nicht auf und lässt nicht nach. Sie vertraut darauf, dass Gott sie hört, sie wahrnimmt und sie nicht im Stich lässt.

Zusammengehalten werden der Kern und das Fruchtfleisch durch die Haut. Jesus hat dieses Gleichnis ja ursprünglich seinen Jüngern erzählt. Wirklich wichtig wurde es später. In den ersten christlichen Gemeinden. Dort rechnete man in der Anfangseuphorie fest damit, dass Jesus bald wiederkommt. Aber dann musste man die Erfahrung machen, dass das unendlich viel länger dauert, als man sich das vorstellte. Dass es so lange geht. Dass so lange nichts passiert, hat viele Menschen enttäuscht. Sie begannen sich abzuwenden. Sie begannen sich zurückzuziehen. Ja, sie haben schlicht resigniert.

Das Gleichnis macht deutlich: Enttäuschungen gehören zum Glauben. Enttäuschungen haben manchmal etwas Bitteres. So wie die Haut der Zwetschge manchmal auch etwas leicht Bitteres haben kann. Aber nur wer diese Enttäuschung auszuhalten und zu überwinden vermag, kommt wirklich zum Ziel. Dieses Gleichnis ist also eine Mutmachergeschichte. Aber sie mutet uns auch etwas zu.

Denn der Kern, das Fruchtfleisch und die Schale dieses Gleichnisses machen deutlich: Beten und Kämpfen sind keine Gegensätze. Da besteht kein Widerspruch. Beides bedingt und durchdringt einander. Nur so kommt die Witwe zu ihrem Recht. Oder mir einen Schritt weiter. Amen.

Gedankenblitz

Beten hilft anders
als wir es im Kindergarten erwartet haben,
nicht immer, nicht sofort, nicht wie durch Zauberhand.
Es nimmt der Last die Schwere, sie allein schleppen zu müssen,
schenkt dem Betenden die Gewissheit zuverlässiger Begleitung,
eine neue Sicht der Dinge, ein gewendetes Blatt.

Regina Groot Bramel